



# VAdM-Kurier

59. Ausgabe: September 2024

Vertriebene, Aussiedler und deutsche Minderheiten in der AfD — VAdM e. V.

Herzlich willkommen zur  
59. Ausgabe unseres  
„VAdM-Kuriers“  
im September 2024

## Inhalt:

editorial	Seite 1
Aktualität	Seite 2
Die Rußlanddeutschen — ihre Geschichte und ihre Gegenwart	Seite 2
Friedenspreis für Friedrich Schorlemmer zum 80. Geburtstag	Seite 3
Mehr als nur Folklore: 32. Heimattag in Anklam	Seite 4
Presseschau	Seite 5
Donauschwäbische Heimatvertriebene pilgern auf den Dreifaltigkeitsberg	Seite 5
Geschichte kontrovers	Seite 6
Edvard Beneš	Seite 6
Deutsche Minderheiten	Seite 8
16 deutsche Dörfer in der sibirischen Steppe (Teil 1)	Seite 8
Erinnern	Seite 10
Balkankrieg: Die Prohaska-Affäre 1912	Seite 10
Der Kreisauer Kreis (Teil 5)	Seite 12
Literatur aus Ostmitteleuropa/Impressum/ Bild: Denkmal Schwerter zu Pflugscharen (Lutherhaus, Wittenberg)	Seite 14

## Nun ade, du mein lieb Heimatland...

**Nun ade, du mein lieb Heimatland,  
lieb Heimatland ade.  
Es geht nun fort zum fremden Strand,  
lieb Heimatland, ade.  
Und so sing ich denn mit frohen Mut,  
wie man singet wenn,  
wenn man wandern tut,  
lieb Heimatland, ade!**

**Wie du lachst mit deines Himmels Blau,  
lieb Heimatland, ade.  
Wie du grüßest mich mit Feld und Au',  
lieb Heimatland, ade.  
Gott weiß, zu dir steht stets mein Sinn,  
doch jetzt zur Ferne zieht's mich hin:  
Lieb Heimatland, ade!**

**Begleitest mich, du lieber Fluß,  
lieb Heimatland, ade.  
Bist traurig, daß ich wandern muß;  
lieb Heimatland, ade.  
Vom moos'gen Stein, vom wald'gen Tal,  
da grüß' ich dich zum letztenmal:  
Lieb Heimatland, ade!**

## editorial

Der vor zwei Jahren von der Bundesregierung mit viel politischem Getöse aufgelegte „Fonds zur Abmilderung von Härtefällen im Rentenrecht“ sollte Härtefälle in der Rentenüberleitung für Spätaussiedler, jüdische Kontingentflüchtlinge und Härtefälle aus der Ost-West-Rentenüberleitung abmildern. Allerdings nur ein Bruchteil kam bei den bedürftigen Spätaussiedlern nach: Eine Novellierung des Fremdrentengesetzes ist unumgänglich.

Die Wahlen zum EU-Parlament und zwei Landtagswahlen in Ostdeutschland brachten die politische Landschaft in Europa und in der Bundesrepublik in Aufruhr: Den Regierenden schwant, daß das weitere politische Schludern langsam, aber sicher zu Ende geht.

Die vor einigen Tagen im ZDF-Sommerinterview vom Bundeskanzler angesprochene Friedenskonferenz erweckt den Eindruck eines außenpolitischen Rettungsankers, und rückt ihn – laut Aussagen von namhaften CDU-Hardliner – in die Nähe der Rußlandversteher.

Die Wähler in Brandenburg haben es an diesem Wochenende in der Hand, diesem Politzirkus die wertkonservative Karte zu zeigen.

Vadim Derksen

Herbert Karl



„Du und ich erschaffen die Welt durch die Schwingungen, die wir in die Welt tragen. Wenn wir Frieden anrufen und ihn dann jemand anderem weitergeben können, werden wir bemerken, wie sich Frieden von einer Person zu zwei Personen und allmählich über die ganze Welt ausdehnt.“

Sri Chinmoy  
(1931 – 2007)

Der Arbeitskreis Menschenrechte und humanitäre Hilfe der AfD-Bundestagsfraktion hatte am 10. September 2024 zu der Vortragsveranstaltung

### DIE RUSSLANDEUTSCHEN – IHRE GESCHICHTE UND IHRE GEGENWART

in das Jakob-Kaiser-Haus eingeladen.

Anlaß war der Tag der Rußlanddeutschen am 28. August.

Die Veranstaltung erinnert an das schwere Schicksal dieser Volksgruppe.

Auszug aus der offiziellen Einladung: „Wir beleuchten die historischen Umstände, die das Leben der Rußlanddeutschen vor und nach der Gründung der Sowjetunion bestimmten, betrachten aber auch ihre Tatkraft und ihren Erfolg in der Bundesrepublik Deutschland.

Dazu werden sprechen:

**Dr. Stefan Scheil**, Historiker

**Valery Issidorovich Dill**, Vorsitzender der Rußlanddeutschen in der Kirgisischen Republik

**Denis Pauli**, Vorsitzender des Zentralrats der Rußlanddeutschen

Einführende Worte, Vorstellung der Redner und Moderation: **Jürgen Braun MdB**

Grußwort des Fraktionsvorstands: **Beatrix von Storch MdB**“

Im Anschluß an die Vorträge gab es die Möglichkeit, Fragen aus dem Publikum zu stellen: Hier-von wurde reichlich Gebrauch gemacht.

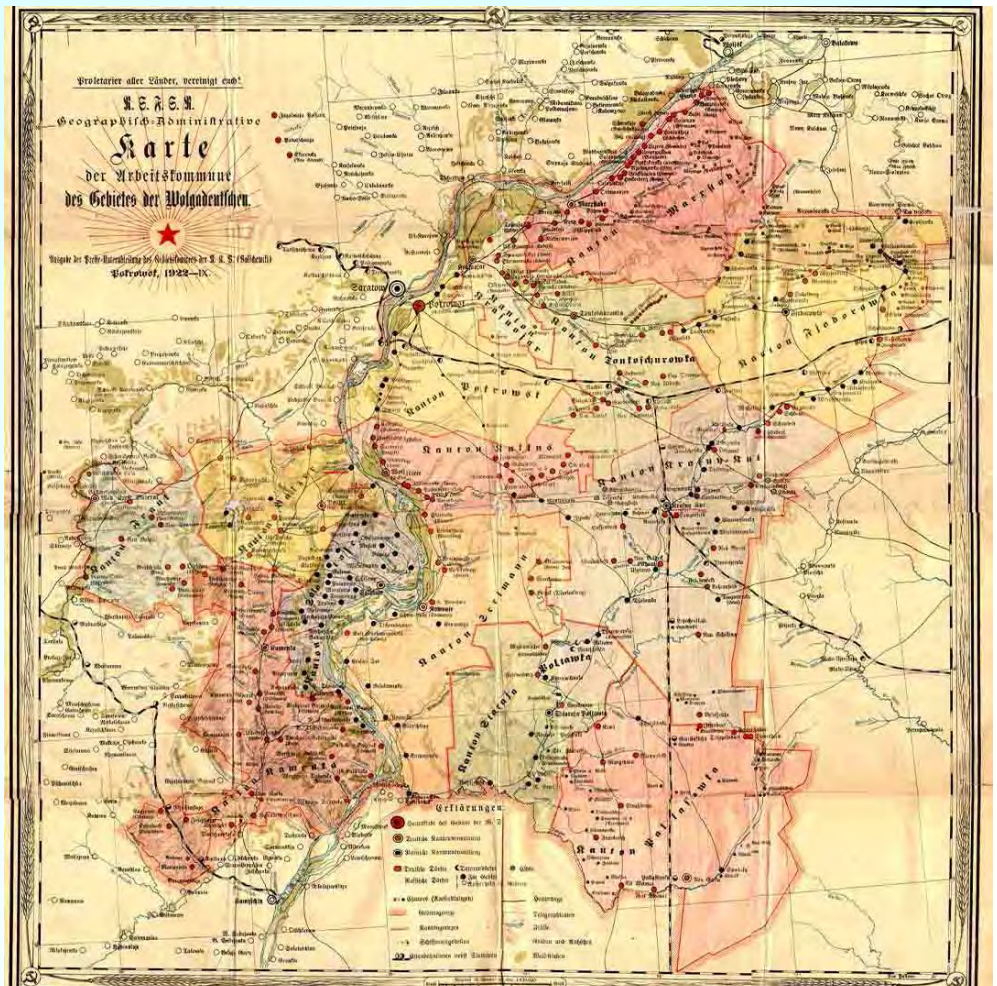
*Bild oben: Dr. Stefan Scheil (Screenshot); Karte: Seite der AfD-BT-Fraktion*

Die Veranstaltung ist abrufbar auf YouTube unter:

[Die Russlanddeutschen – ihre Geschichte und ihre Gegenwart - Vortragsabend der AfD-Fraktion im BT - YouTube](#)

<https://www.youtube.com/watch?v=EoS0Z8pPmsk>

Herbert Karl



## Friedenspreis: Zum 80. Geburtstag von Friedrich Schorlemmer

### Schwerter zu Pflugscharen

16. Mai 2024

Friedrich Schorlemmer, deutscher Theologe, Bürgerrechtler und Träger des Friedenspreises, wurde am 16. Mai 80 Jahre alt. Ein Glückwunsch. (Bild 1: Friedrich Schorlemmer/picture-alliance)



*Wie kaum ein anderer fragt Friedrich Schorlemmer nach der Wahrheit von Teilung und Einheit, von Opfern und Lasten, von Wunden und ihrer Heilung.*

Richard von Weizsäcker in seiner Friedenspreis-Laudatio über Friedrich Schorlemmer

Geboren 1944 in Wittenberge als Sohn eines Pfarrers, verweigerte Schorlemmer als **bekennender Pazifist** den Wehrdienst und studierte nach dem Abitur an einer Volkshochschule Theologie. 1968 wurde er Vikar in Halle und 1970 als Pfarrer ordiniert. Nach seiner Tätigkeit als Studentenfarrer in Merseburg wechselte er **1978 nach Wittenberg** – als Pfarrer und als Dozent am Evangelischen Predigerseminar.

Seit den 80er Jahren schon wurde Schorlemmer wegen seines Engagements und seiner Reden von der **Staatssicherheit der DDR** observiert. Im Jahr 1968 beteiligte er sich an Protestaktionen gegen die neue Verfassung der DDR und gegen die **Niederschlagung des Prager Frühlings** durch Truppen des Warschauer Pakts.

Sein Einsatz für Frieden und Menschenrechte fand internationale Anerkennung, insbesondere **durch symbolische Handlungen** wie die Umschmiedung eines Schwerts zu einer Pflugschar auf dem Lutherhof während des **Kirchentags 1983** in Wittenberg, die Hoffnung und Inspiration in der DDR und darüber hinaus verbreitete. (Bild 2: Friedrich Schorlemmer bei einer Rede am 4. November 1989 (© Bundesarchiv, Bild 183-1989-1104-038 )



### 20 Wittenberger Thesen

1988 legte er auf dem **Evangelischen Kirchentag** in Halle die regimekritischen »20 Wittenberger Thesen« vor. Im September 1989 trat die von ihm mitbegründete Bürgerbewegung **»Demokratischer Aufbruch«** an die Öffentlichkeit, die zusammen mit dem »Neuen Forum« die Basis für die friedliche Revolution 1989 in der DDR legte.

Als Befürworter eines demokratischen, ökologisch verantwortlichen Sozialismus' jedoch verließ Schorlemmer 1990 die nach rechts driftende Bürgerbewegung und schloß sich der **DDR-SPD** an. Nach der Wiedervereinigung mischte er sich engagiert in die politische Diskussion ein und versuchte mitzuhelfen, daß Ost- und Westdeutschland auch innerlich zusammenwachsen.

### Aus der Friedenspreis-Laudatio von 1993

*„Wie kaum ein anderer fragt Friedrich Schorlemmer in Predigten, Reden und Schriften nach der Wahrheit von Teilung und Einheit, von Opfern und Lasten, von Wunden und ihrer Heilung.*

*Er, der so viel dazu beigetragen hatte, das geistige Band zwischen beiden Teilen Deutschlands nicht reißen zu lassen, er spricht es aus, daß wir über die Idee des neuen vereinigten Deutschland zu wenig vor- und nachgedacht haben. Er mahnt uns, daß wir mit den Grautönen leben müssen, auch mit den eigenen, und daß wir uns dies auch zutrauen können.“*

Richard von Weizsäcker in seiner Laudatio auf Friedrich Schorlemmer bei der Friedenspreisverleihung 1993

### Er arbeitete für eine gerechtere Welt

Neben seinem politischen Engagement war Schorlemmer auch als Mitherausgeber der Monatszeitschrift **„Blätter für deutsche und internationale Politik“** und als Mitglied verschiedener Organisationen wie der Deutschen UNESCO-Kommission und dem **PEN-Zentrum Deutschland** aktiv. Seine Arbeit zielte darauf ab, auf die Herausforderungen der Globalisierung hinzuweisen und eine gerechtere Welt zu schaffen. 2022 gab Schorlemmer seinen Rückzug aus der Öffentlichkeit bekannt, da er an Demenz und Parkinson erkrankt sei.

Zu den **zahlreichen Auszeichnungen des Theologen** gehört der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels, den er 1993 erhielt. Sein Werk und seine Taten inspirieren weiterhin Menschen weltweit, sich für eine bessere und gerechtere Welt einzusetzen. Der Börsenverein sendet herzliche Geburtstagsgrüße.

Quelle: Börsenblatt:<https://www.boersenblatt.net/news/boersenverein/schwerter-zu-pflugscharen-332357>

## Mehr als nur Folklore: 400 Landsleute beim 32. Tag der Heimat des BdV in Anklam

[AnklamBdVFriedhelm SchülkeHeimatvertriebeneLebensrechtsfahneManfred SchukatOstpreußenliedRußlandTag der HeimatVolkslieder](#)

13. September 2024

Von *Friedhelm Schülke*



Der Tag der Heimat des Bundes der Vertriebenen (BdV) fand nunmehr zum 32. Mal in Anklam statt. Trotz großer Hitze haben es sich fast 400 Besucher nicht nehmen lassen, am 7. September 2024 in's festlich geschmückte Volkshaus zu kommen.

Kulturell wurde die Ganztages-Veranstaltung vom 1. Pommerschen Blasorchester Wolgast, dem Mecklenburg-Pommeraner Folklore-Ensemble Ribnitz-Damgarten und dem Shanty-Chor Insel Usedom festlich umrahmt.

Zu den Klängen des Ostpreußenliedes trug Vorstandsmitglied Steffen Thomassek eine große Erntekrone durch den Saal bis zur Bühne. Das geistliche Wort sprach Friedhelm Schülke über den Haussegen seiner Großeltern mit den Früchten des Glaubens.

Bei der Ausgabe des Mittagessens half die CDU-Fraktion der Anklamer Stadtvertretung tatkräftig mit, weil der Lieferant an diesem Wochenende mehrere Gemeindefeste mit Essen zu versorgen hatte und diesmal kein Personal stellen konnte.

Unter den vielen Heimatfahnen der Landsmannschaften und Heimatkreise war auch an gut exponierter Stelle die internationale Lebensrechtsfahne präsent.

Bewegender Bericht von der Rußlandreise

Das Thema des Tages bewegte alle, auch wenn es dazu verschiedene Meinungen gibt: Frieden mit Rußland. Manfred Schukat (siehe Foto) und Friedhelm Schülke berichteten von ihrem einwöchigen Besuch im Juli diesen Jahres in Königsberg (Kaliningrad), Gumbinnen (Gussew) und Umgebung.



Das dafür nötige russische E-Visum war ziemlich leicht über das Internet zu bekommen. Aber bei der Einreise gab es eine große Warteschlange von fast 200 Fahrzeugen auf der polnischen Seite der Grenze. Die Ersten warteten schon zwölf Stunden lang.

Es fand sich eine Ausweichmöglichkeit, aber auch mit intensiver und stundenlanger Kontrolle. Diese war auf beiden Seiten jedoch korrekt und fast freundlich zu nennen – dies ist vielleicht auch unseren polnischen und russischen Sprachkenntnissen zu danken.

Vor Ort war keine Feindschaft gegen Deutsche zu spüren, sondern im Gegenteil eine große Offenheit. Ein besonders frohes Wiedersehen gab es denn auch nach vier Jahren mit dem befreundeten russischen Kammerchor "Kant" Gumbinnen.

Das Ensemble war schon mehr als zehnmals in Anklam zu Gast und hat mit seinen russischen, deutschen und ostpreußischen Volks- und Heimatliedern, geistlichen Chorälen und klassischen Stücken hier viele Freunde gewonnen.

Alle warten auf ein Ende des Krieges. Das Fazit dieses Besuches war: Die Völkerverständigung von Mensch zu Mensch muß bleiben, die Menschen müssen wenigstens zueinander kommen und man darf sie nicht für die Politik in Haftung nehmen. Und es darf keinen Haß auf ein Volk und keine Hetze gegen Menschen geben.

Das war den Besuchern aus dem Herzen gesprochen, sie bekundeten dies mit kräftigem Beifall.

*Fotos (1,2): Gunter Hartter, Berlin*

*Quelle:* [https://christlichesforum.info/mehr-als-nur-folklore-400-landsleute-beim-32-tag-der-heimat-des-bdv-in-anklam/?utm\\_source=mailpoet&utm\\_medium=email&utm\\_source\\_platform=mailpoet&utm\\_campaign=die-letzten-newsletter-total-beitrag-unsere-blogs\\_1](https://christlichesforum.info/mehr-als-nur-folklore-400-landsleute-beim-32-tag-der-heimat-des-bdv-in-anklam/?utm_source=mailpoet&utm_medium=email&utm_source_platform=mailpoet&utm_campaign=die-letzten-newsletter-total-beitrag-unsere-blogs_1)

### **Donauschwäbische Heimatvertriebene pilgerten auf den Dreifaltigkeitsberg**

Von Stefan P. Teppert

Zur traditionellen Wallfahrt „Kirche – Heimat“ auf den Dreifaltigkeitsberg bei Spaichingen, ausgerichtet vom St.-Gerhardswerk in der Diözese Rottenburg, trafen sich am 23. Juni 2024 wieder donauschwäbische Heimatvertriebene und Aussiedler.

Zu Beginn des Festgottesdienstes um 11 Uhr begrüßte *Superior Alfons Schmid CM* die Pilger und hieß sie herzlich auf dem Dreifaltigkeitsberg willkommen, der bereits seit 1415 ein Wallfahrtsort ist. Bei aller Sorge um die gegenwärtigen Spannungen in der Welt freute er sich, die Donauschwaben und den Banater Chor wieder zu Gast zu haben.

*Pfr. Paul Kollar* aus Ludwigshafen, Geistlicher Beirat im St.-Gerhardswerk, zelebrierte die Eucharistiefeyer zusammen mit dem Obertürkheimer Vikar *Ulrich Letzgas*. Er bedankte sich zunächst für die altbewährte Gastfreundschaft der Claretiner und begrüßte die zahlreichen Pilger.

In seiner Predigt beschäftigte Kollar sich mit dem Motto dieser Wallfahrt „Mit dem Mut Mariens“. Christen dürften darauf vertrauen, daß Gott sie in ihren schwächsten Momenten befähigt, sich nicht zu fürchten, und ihnen neue Zuversicht schenkt. Der Mut stehe am Anfang des Handelns, Segen an seinem Ende.

Der Pfarrer lud dazu ein, sich umwälzende Momente im eigenen Lebenslauf, aber auch solche in unserer donauschwäbischen Volksgruppe in Erinnerung zu rufen, etwa die aufopferungsvolle Kolonisierung verwüsteter Gebiete, der Aufbau einer eigenen kulturellen Identität oder der erfolgreiche Neuanfang nach dem Verlust der alten Heimat.

Die Beherzten und Entschlossenen verändern die Welt. Es bedürfe der Furchtlosigkeit, des Wagnisses und der Risikobereitschaft, um eine Herausforderung zu meistern.

Aus der Lebensgeschichte der Gottesmutter können wir Mut und Demut lernen: „Mutig bin ich, weil ich schwach bin, mutig bin ich aber auch, wenn ich mich mit meinen Bitten Maria anvertraue“, schloß Kollar das Thema.

Für die musikalische Gestaltung der Festmesse sang wie in den Vorjahren der *Darowaer Kirchenchor* unter Leitung von *Erich Meixner* die Meßtexte und Marienlieder. *Franz Metz* begleitete auf der Orgel.

*Dr. Rainer Bendel* dankte am Ende der Feier den Wallfahrern, dem Chor und Pfr. Kollar für die Gestaltung des Gottesdienstes und lud alle ein, in der Gaststätte auf dem Dreifaltigkeitsberg dem Vortrag beizuwohnen. Auch dort gab der Chor Proben seines Könnens.

Nach dem Mittagessen informierte der 1955 in Darowa geborene Organist, Musikwissenschaftler und Dirigent *Prof. Dr. Franz Metz* über die Banater Musikstadt Lugosch, die noch bis ins 19. Jahrhundert, geteilt durch den Fluß Temesch, aus einem deutschen und einem rumänischen Stadtteil bestand.

Auch wenn sie sich später vereinten, blieben doch die spezifischen ethnischen Mentalitäten und Kulturtraditionen weiter erhalten.

Eine hervorragende Rolle spielte dabei die Musik. Daß Lugosch als Komitatshauptstadt zur Musikstadt wurde, sei besonders dem Kantorlehrer, Kirchenmusiker, Dirigenten und Komponisten *Conrad Paul Wusching* (1827 – 1900) zu verdanken.

Er leitete die Kirchenmusik an der Minoritenkirche und gründete zusammen mit einigen Freunden 1852 den Lugoscher Gesangverein. In seinem Gefolge führten viele weitere Musiker die Traditionen fort.

Der Orden der Minoriten bot der Lugoscher Kirchenmusik einen geeigneten Rahmen und Entfaltungsmöglichkeiten. Erst nach 1990 konnte *Franz Metz* viele Dokumente des vergessenen und teilweise aus ideologischen Gründen verschwiegenen deutschen Bereichs des faszinierenden Lugoscher Musiklebens wieder entdecken und erforschen.

Um es ans Licht der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zu ziehen, widmete Metz ihm eine 334 Seiten starke Abhandlung: „Wo man singt, da laß dich nieder. Wusching und die Anfänge der Lugoscher Musikgeschichte“. Das Buch erschien in der Edition Musik Südost 2023 in München.

Quelle: [https://christlichesforum.info/donauschwaebische-heimatvertriebene-pilgerten-auf-den-dreifaltigkeitsberg/?utm\\_source=mailpoet&utm\\_medium=email&utm\\_source\\_platform=mailpoet&utm\\_campaign=die-letzten-newsletter-total-beitrage-unseres-blogs\\_1](https://christlichesforum.info/donauschwaebische-heimatvertriebene-pilgerten-auf-den-dreifaltigkeitsberg/?utm_source=mailpoet&utm_medium=email&utm_source_platform=mailpoet&utm_campaign=die-letzten-newsletter-total-beitrage-unseres-blogs_1)



## Geschichte kontrovers

### [Beneš, Edvard](#)

Von [René Küpper](#)

Edvard Beneš war ein tschechischer Politiker, Diplomat und enger Mitarbeiter von Tomáš Garrigue Masaryk. Als Generalsekretär des Tschechoslowakischen Nationalrats in Paris von 1916 bis 1918 organisierte er erfolgreich die tschechoslowakische Propaganda, half beim Aufbau der tschechoslowakischen Legionen in Frankreich, Russland und Italien und erreichte 1918 schließlich die Anerkennung der Tschechoslowakei als verbündeter Staat durch die Entente.

Inhaltsverzeichnis

### [Zerfall des Habsburgerreiches](#)

#### [1.1 Verschwörung: Die Maffie](#)

#### [1.2 Revolution aus dem Ausland: Propaganda, Gelder und Truppen](#)

#### [2 Diplomatie und Friedensstiftung](#)

#### [3 Folgen und Wahrnehmung](#)

#### [Ausgewählte Bibliographie](#)

#### [Zitat](#)

### [Zerfall des Habsburgerreiches](#)

#### [Verschwörung: Die Maffie](#)

Edvard Beneš (1884–1948), damals Soziologielehrer und Dozent an der Prager Handelsakademie der Karls-Universität, war einer der Hauptorganisatoren der antihabsburgischen Verschwörung tschechischer Politiker im Jahr 1915. Diese Verschwörung wurde – mit beabsichtigter Ironie – *Maffie* oder „Mafia“ genannt. Ihre Kuriere hielten [Tomas Garrigue Masaryk \(1850–1937\)](#), der damals in [der Schweiz](#) im Exil lebte, in Kontakt mit wichtigen tschechischen Politikern und ermöglichten ihm so, auf die Politik im Inland Einfluss zu nehmen. Diese Kuriere überbrachten auch Berichte über die Lage in [Österreich-Ungarn](#). Beneš war damals ein praktisch unbekannter junger Akademiker und unorthodoxer (nichtmarxistischer) sozialistischer Journalist, der einige der Ideen von Masaryks kleiner Realistischer Partei teilte. Seit 1914 hatte er für Masaryks Zeitschrift *Čas* (*Die Zeit*) geschrieben. Außerdem hatte er Masaryks Aktivitäten im Ausland mit Geldern finanziert und sich dann gemeinsam mit ihm der Untergrabung Österreich-Ungarns und der Erlangung der tschechischen Unabhängigkeit angeschlossen.

#### [Revolution aus dem Ausland: Propaganda, Gelder und Truppen](#)

Im September 1915 folgte Beneš Masaryk ins Exil. Masaryks Hoffnungen, dass prominente tschechische Politiker Böhmen verlassen und sich ihm anschließen würden, waren enttäuscht worden, und er konnte nicht im Alleingang eine Revolution vom Ausland aus organisieren. Während Masaryk sich in London niederließ und daran arbeitete, britische Journalisten, [die Regierung](#) und politische Kreise für die tschechische (oslowakische) Sache zu gewinnen, tat Beneš dasselbe in Paris. Er schrieb Artikel für große Zeitungen wie *Le Matin* oder *Journal des Débats*, hielt Vorlesungen an der Sorbonne und schrieb Memoranden und Briefe an einflussreiche Persönlichkeiten. Er versuchte auch, untergeordnete Beamte verschiedener Ministerien zu beeinflussen, insbesondere des Außenministeriums sowie des Kriegs- und Munitionministeriums; letzteren gab er vertrauliche *Maffie*-Berichte über die politische, wirtschaftliche und militärische Lage in Österreich-Ungarn weiter. Dabei halfen ihm seine Kontakte aus seiner Studienzeit in Paris, etwa zu den Universitätsprofessoren [Louis Eisenmann \(1869–1937\)](#) oder [Ernest Denis \(1849–1921\)](#) sowie verschiedenen sozialistischen Journalisten (während seines Studiums hatte er als Korrespondent für tschechische sozialistische Zeitungen gearbeitet).

Während Masaryk der unangefochtene Führer des Tschechoslowakischen Außenkomitees (gegründet im Februar 1916) war, koordinierte Generalsekretär Beneš dessen Aktivitäten. Die Hauptaufgaben waren [Propaganda](#), Geldbeschaffung und Verhandlungen zur Aufstellung [tschechoslowakischer Streitkräfte \(Legionen genannt\)](#), die aus tschechischen und slowakischen [Kriegsgefangenen](#) bestanden. [Milan Rastislav Štefánik \(1880–1919\)](#), ein slowakischer Offizier in der französischen Armee mit guten Beziehungen in der Pariser Oberschicht, erwies sich als maßgeblich bei den Lobbybemühungen. Masaryk und Štefánik verbrachten 1917 und 1918 viele Monate in den [Vereinigten Staaten](#) und in [Russland](#), während Beneš von Paris aus arbeitete. Gelegentlich reiste er nach London oder Rom, wo er tschechische Pressebüros eröffnete und im April 1918 Mitorganisator eines antihabsburgischen Kongresses der unterdrückten Nationen war. Seine Bemühungen, die tschechischen und slowakischen Gemeinden im Ausland zu bewegen, die tschechoslowakische Sache zu unterstützen und Kriegsgefangene zu bewegen, sich den tschechoslowakischen Legionen anzuschließen, waren erfolgreich. Beneš überzeugte die Alliierten schließlich davon, dass die Zerstörung Österreich-Ungarns ihren eigenen Interessen dienen und zukünftige deutsche Versuche, Europa zu beherrschen, verhindern würde. Masaryk und Beneš stellten die tschechoslowakische Nation als fortschrittlich und demokratisch dar und als in einen jahrhundertelangen Kampf gegen die deutsche, ungarische und habsburgische Unterdrückung verwickelt. Mit diesem Bild sollten sie ihre Ansprüche auf das Selbstbestimmungsrecht der Tschechen und Slowaken, wie es der amerikanische Präsident [Woodrow Wilson \(1856–1924\)](#) erklärt hatte, untermauern und ihre ideologische Zugehörigkeit zur Entente beweisen.

Fortsetzung auf S. 7



**Beneš, Edvard**

tschechischer Politiker und Diplomat

Geboren am 28. März 1884 in Kožlany, Böhmen, Österreich-Ungarn

Gestorben am 3. September 1948 in Sezimovo Ústí, Tschechoslowakei

## Diplomatie und Friedensstiftung

Masaryk, Beneš und Štefánik gingen richtig davon aus, dass die diplomatische Anerkennung der provisorischen tschechoslowakischen Regierung durch die Alliierten erst nach der Anerkennung der unabhängigen tschechoslowakischen Truppen an der [französischen, russischen](#) und [italienischen](#) Front erfolgen würde. Diese Anerkennung wurde 1917 in Russland umgesetzt: Nach der [Oktoberrevolution](#) bot die vorübergehende Kontrolle der Transsibirischen [Eisenbahn](#) durch die tschechoslowakischen Legionen den Entente-Mächten ein potenzielles Mittel, um auf den russischen Bürgerkrieg Einfluss zu nehmen. Dem Tschechoslowakischen Nationalrat, bei dem sich die Legion in Russland anleitete, gelang es, diese Entwicklung in einen politischen Vorteil umzumünzen. Am 7. Februar 1918 unterzeichneten Beneš und [Georges Clemenceau \(1841-1929\)](#) einen Vertrag, der die tschechoslowakischen Truppen in Frankreich als unabhängige Nationalarmee definierte, die politisch und juristisch dem Nationalrat untergeordnet war. Bald darauf folgten Anerkennungen der tschechoslowakischen Truppen in Russland und [Italien](#).

Am 28. Juni und 9. August 1918 erreichte Beneš die französische bzw. britische Anerkennung des Nationalrats als Kern einer zukünftigen tschechoslowakischen Regierung. Am 14. Oktober 1918 erklärte sich der Nationalrat zur provisorischen Regierung, bestehend aus Masaryk (Ministerpräsident, Finanzen), Beneš (Außenpolitik, Inneres) und Štefánik (Krieg). Er wurde von den Alliierten sofort als solche anerkannt.

Auf dem Höhepunkt seiner diplomatischen Karriere unterzeichnete Beneš am 11. November 1918 als einziger Außenminister eines neuen Staates die Waffenstillstandsbedingungen. Als informeller Leiter der tschechoslowakischen Delegation auf der [Pariser Friedenskonferenz](#) konnte er fast alle Gebietsansprüche [der Tschechoslowakei durchsetzen, darunter die der Slowakei und der Karpatenukraine](#). Masaryk übertrieb kaum, als er 1929 während einer politischen Kontroverse über den Widerstand im In- und Ausland erklärte, die Tschechoslowakei würde ohne Beneš nicht existieren. Für viele besiegte und revisionistische Deutsche und Ungarn verkörperte Beneš jedoch das ihnen auferlegte tatsächliche oder angebliche Unrecht und die Gebietsverluste.

## Folgen und Wahrnehmung

Als tschechoslowakischer Außenminister von 1918 bis 1935 und später als zweiter Präsident setzte sich Beneš für die Erhaltung der durch die Pariser Friedensverträge geschaffenen politischen Nachkriegsordnung ein, insbesondere im Rahmen des [Völkerbundes](#). 1938 scheiterte er am Münchner Abkommen, doch in seinem zweiten Exil von 1938 bis 1945 gelang ihm die Wiederherstellung der Tschechoslowakei. Seine Rolle bei der Vertreibung der deutschen Minderheit aus der Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg, seine umstrittene Rolle bei der prosowjetischen Ausrichtung des Landes nach 1943 und seine Reaktionen auf die Münchner Krise 1938 und den kommunistischen Staatsstreich 1948 machen ihn bis heute zu einer umstrittenen Figur – in der Tschechischen und Slowakischen Republik sowie international.

René Küpper, Ludwig-Maximilians-Universität

Ressortredaktion: [Tamara Scheer](#)

Ausgewählte Bibliographie

[Beneš, Edvard: Světová válka a naše revoluce. Vzpomínky a úvahy z bojů za svobodu národa \(Der Weltkrieg und unsere Revolution. Erinnerungen und Reflexionen des Kampfes für die Freiheit der Nation\), 3 Bände, Prag, 1927: Orbis a čin.](#)

[Dejmek, Jindřich: Edvard Beneš. Politická biografie českého demokrata \(Edvard Beneš. Eine politische Biographie des tschechischen Demokraten\), 2 Bände, Prag, 2006: Karolinum.](#)

[Konrád, Ota / Küpper, René \(Hrsg.\): Edvard Beneš. Vorbild und Feindbild: politische, mediale und historiographische Deutungen, Göttingen, 2013: Vandenhoeck & Ruprecht.](#)

[Orzoff, Andrea: Kampf um die Burg. Der Mythos der Tschechoslowakei in Europa 1914-1948, New York, 2009: Oxford University Press.](#)

[Šolle, Zdeněk \(Hrsg.\): Vzájemná neoficiální korespondence TG Masaryka s Edvardem Benešem z doby pařížských mírových jednání \(říjen 1918 - prosinec 1919\), 2 Bände, Prag, 1994: Archiv Akad. Věd ČR.](#)

Zitat

René Küpper: Beneš, Edvard, in: 1914-1918-online. Internationale Enzyklopädie des Ersten Weltkriegs, hrsg. von Ute Daniel, Peter Gatrell, Oliver Janz, Heather Jones, Jennifer Keene, Alan Kramer und Bill Nasson, herausgegeben von der Freien Universität Berlin, Berlin 08.10.2014.

DOI: [10.15463/ie1418.10077](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63864-p0107-9)

Quelle: <https://encyclopedia.1914-1918-online.net/article/benes-edvard/>



## Deutsche Minderheiten

### 16 Dörfer in der sibirischen Steppe: Wo Rußland am deutschesten ist

Teil 1

von Tino Künzel

*In den letzten drei Jahrzehnten sind zwar die meisten, aber längst nicht alle Rußlanddeutschen als Spätaussiedler nach Deutschland ausgewandert. Von denen, die geblieben sind, leben einige Tausend im Deutschen Nationalen Rayon, der vor 30 Jahren im Steppenland der sibirischen Altai-Region (wieder)gegründet wurde. Wie geht es ihnen dort?*



Der Nationalkreis heißt am Straßenrand auf Deutsch und Russisch willkommen. (Foto: Tino Künzel)

Man sollte das lieber gleich präzisieren, damit keine Mißverständnisse aufkommen: Die russische Altai-Region mit ihrem Deutschen Nationalen Rayon ist nicht gleichbedeutend mit dem Altai-Gebirge weiter südlich, sie ist so ziemlich das ganze Gegenteil davon. Mit etwas Übertreibung könnte man sagen: Wer sich auf die Zehenspitzen stellt, der kann den Rayon von einem Ende zum anderen überblicken, so flach liegt er da unweit der Grenze zu Kasachstan mitten in der Kulunda-Steppe, die wiederum Teil der westsibirischen Tiefebene ist. Was von einem erhöhten Standpunkt zu sehen wäre, sind Sonnenblumenfelder bis zum Horizont, Landstraßen, die etwas mehr Fürsorge vertragen könnten, und 16 Dörfer. Sie wurden vor 30 Jahren, im Juli 1991, zum Deutschen Nationalen Rayon zusammengeschlossen – bereits zum zweiten Mal.



Das deutsche Ehepaar Elisaweta und Iwan Peters im Dorf Grischkowka (Foto: Wassilina Warjucha)

Der Nationalkreis hatte zunächst von 1927 bis 1938 bestanden, damals allerdings noch mit 57 Dörfern. Deren Bewohner waren deutsche Umsiedler aus dem europäischen Teil Rußlands, vor allem von der Wolga. Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts hatten die Agrarreformen von Pjotr Stolypin, zunächst Innen- und dann auch Premierminister unter dem letzten Zaren Nikolaus II., zu einer kleinen Völkerwanderung nach Sibirien geführt, wo es Land in Hülle und Fülle gab. Mehrere Millionen Menschen fanden in zuvor nahezu unbewohnten Weiten eine neue Heimat, darunter auch viele Deutsche.

### Zwei Nationalkreise statt einer Wolgarepublik

Mitten in die Auflösungserscheinungen der Sowjetunion hinein bekam der Deutsche Rayon eine zweite Chance. Das war das Resultat einer unerfüllt gebliebenen Hoffnung. 50 Jahre hatte fast eine halbe Million Wolgadeutsche, 1941 nach Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges als angebliche fünfte Kolonne des Feindes aus ihrem traditionellen Siedlungsgebiet nach Sibirien und Kasachstan deportiert, von der Rückkehr nach Hause geträumt. Doch selbst in der Perestroika-Zeit, als über das Unrecht, das ihnen widerfahren war, mehr oder weniger offen gesprochen werden konnte, waren die Widerstände gegen eine Neuauflage der deutschen Wolgarepublik letztlich zu groß.



„Druschba-Freundschaft“: Kindergarten „Sonnenschein“ in Podsosnowo (Foto: Tino Künzel)

Fortsetzung auf S. 9



Fortsetzung von S. 8

Und so wurden in Sibirien zwei kleinere Nationalkreise (der zweite bei Omsk) eingerichtet, um den Rußlanddeutschen zumindest hier Perspektiven zu bieten und Hilfen aus Deutschland gezielt adressieren zu können. Neun von zehn Bewohnern gingen jedoch lieber gleich nach Deutschland. Seit 1989 hat allein Podsosnowo als größtes Dorf des Nationalen Rayons im Altai 2465 Menschen verloren – mehr, als der Ort heute Einwohner hat. Ein Denkmal namens „Kraniche“ erinnert daran, wie viele man ziehen lassen mußte und was sie für Podsosnowo geleistet haben.



Denkmal für die, die nicht mehr hier sind, am Ortseingang von Podsosnowo (Foto: Dmitrij Chulanow)

### Deutsch ist selten geworden

Seitdem, das hört man oft, hat der Rayon viel von seinem eigenen Charakter eingebüßt. Noch immer sind die Dorfstraßen breiter, die Zäune niedriger und die Vorgärten gepflegter als anderswo in der nicht eben wohlhabenden Region, doch so manches hat sich nivelliert. Sprachen die hiesigen Kinder noch in den letzten Jahrzehnten der Sowjetunion oft kein Russisch, bis sie eingeschult wurden, weil sie nur mit Deutsch – genauer gesagt: deutschen Dialekten – aufwuchsen, so ist es heute umgekehrt. Deutsch ist als Umgangssprache kaum noch präsent, es muß wie die deutsche Kultur in der Schule und in den Kulturhäusern gehegt und gepflegt werden, um nicht weiter zu verschwinden. Daß dieser Aufgabe mit viel Herzblut nachgegangen wird, merkt der Gast schnell.



Wohnhäuser in Halbstadt und Podsosnowo (Foto: Tino Künzel)

Nach der letzten Volkszählung von 2010 ist ungefähr jeder dritte Einwohner des Deutschen Nationalen Rayons deutsch. So viele deutsche Namen auf engstem Raum findet man sonst nirgendwo in Rußland. Diesen Herbst ist nun wieder eine Volkszählung fällig. Ihren Ergebnissen wird im Rayon mit einigem Bangen entgegengeschaut, denn es muß befürchtet werden, daß der Anteil der Deutschen an der Gesamtbevölkerung des Kreises, die sich auf knapp 16.000 Menschen beläuft, weiter zurückgegangen ist. Zumindest die großen Ausreisewellen sind zum Glück vorbei. Deutschland hat einiges getan, um die Leute zum Bleiben zu bewegen. Mit deutschen Geldern konnten überall die Kulturhäuser erhalten werden – im ländlichen Raum beileibe keine Selbstverständlichkeit. Auch Wohnraum wurde dank der Unterstützung gebaut oder etwa die Fleischfabrik Brücke aus Halbstadt, dem Verwaltungszentrum des Rayons. Sie wirbt mit „traditioneller deutscher Qualität aus dem Altai“ und genießt einen guten Ruf.

Quelle: <https://mdz-moskau.eu/16-doerfer-in-der-sibirischen-steppe-wo-russland-am-deutschesten-ist/>

Fortsetzung folgt

## Erinnern

Vor 110 Jahren, genauer am 1. August 1914, begann der Erste Weltkrieg, die Urkatstrophe des alten Europas.

Die Ursachen dieses Flächenbrandes sind angesichts der aktuellen globalen Spannungslage offensichtlich in Vergessenheit geraten: In den folgenden Kurier-Ausgaben soll an einige dieser Kriegsursachen erinnert werden.

Im Laufe des ersten Balkankrieges kam es zu einem im Nachhinein von liberalen Historikern heruntergespielten Vorfall: Der österreichisch-ungarische Konsul in Prizren/Kosovo wurde von serbischen Militärs in seiner konsularischen Tätigkeit behindert.

Aktualität erhält die Affäre um den österreichisch-ungarischen Diplomaten dadurch, daß albanische Historiker diese instrumentalisieren, um serbische Ansprüche auf das Kosovo (siehe auch unseren Kurier für Juni/Juli 2024) abzuwehren.

Die Red.

### Prochaska-Affäre

Von Richard C. Hall

Bei der Prochaska-Affäre handelte es sich um einen diplomatischen Streit zwischen Österreich-Ungarn und Serbien, bei dem es angeblich um das Schicksal des österreichisch-ungarischen Konsuls in Prizren ging. Sie hatte jedoch tiefere Auswirkungen auf die österreichisch-ungarischen Bemühungen, die Serben daran zu hindern, eine Präsenz an der Adria in Nordalbanien aufzubauen.

Inhaltsverzeichnis

[1 Ein diplomatisches Missgeschick](#)

[2 Auswirkungen auf die österreichisch-ungarisch-serbischen Beziehungen](#)

[3 Ein Vorbote künftiger Konflikte](#)

[Ausgewählte Bibliographie](#)

[Zitat](#)

### Ein diplomatisches Mißgeschick

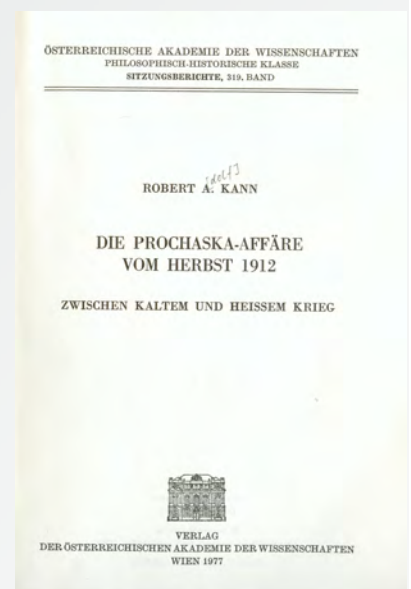
Die Prochaska-Affäre war ein diplomatisches Durcheinander zwischen [Österreich-Ungarn](#) und [Serbien](#), das sich während des [Ersten Balkankrieges](#) ereignete. Sie betraf das Schicksal von [Oskar Prochaska \(1876\)](#), dem österreichisch-ungarischen Konsul in Prizren, und brachte Österreich-Ungarn und Serbien an den Rand eines Krieges. Als am 17. Oktober 1912 der Erste Balkankrieg zwischen der Balkanliga, einschließlich Serbien, und dem [Osmanischen Reich](#) begann, rückten Teile der 3. serbischen Armee schnell in die osmanische Provinz (*Vilayet*) Kosovo vor. Sie marschierten am 30. Oktober 1912 in die wichtige Stadt Prizren ein.

Zu diesem Zeitpunkt behaupteten einige Serben, Prochaska und seine Verbündeten hätten auf ihre Armee geschossen. Dies scheint höchst unwahrscheinlich. Prochaska war ein erfahrener Diplomat mit einiger Erfahrung auf dem Balkan. Als die Serben am 8. November 1912 in Wien einen Protest gegen Prochaska einlegten, bestritt der österreichisch-ungarische Außenminister Graf [Leopold Berchtold \(1863-1942\)](#) die Vorwürfe, bot jedoch an, sie zu untersuchen. Die serbische Regierung reagierte jedoch nicht auf offizielle Anfragen aus Wien, mit der Untersuchung zu beginnen.

Am 19. November 1912 erteilte die Belgrader Regierung einem österreichisch-ungarischen Beamten schließlich die Erlaubnis, das von der serbischen Armee kontrollierte Gebiet zu betreten. In der Zwischenzeit kursierten in der gesamten Monarchie Gerüchte über das Schicksal von Konsul Prochaska, darunter Geschichten, er sei in serbischer Haft entmannt worden oder gestorben. Trotz mehrerer Mitteilungen der serbischen Regierung und des Konsuls selbst, daß alles in Ordnung sei, blieb die Angelegenheit ungewiß, bis Konsul Prochaska am 26. November 1912 in Skopje eintraf und sich mit seinem Kollegen traf.

Am 13. Dezember 1912 erhielt die Wiener Regierung den offiziellen Bericht über den Vorfall. Die serbischen Militärbehörden in Prizren hatten offenbar Prochaskas Bewegungsfreiheit eingeschränkt. Die [österreichisch-ungarische](#) Regierung verlangte daraufhin Genußgung. Dementsprechend erschien der serbische Premierminister [Nikola Pašić \(1845-1926\)](#) am 21. Dezember 1912 bei der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft in Belgrad und entschuldigte sich. Er stimmte auch zu, daß die serbische Armee die österreichisch-ungarischen Konsuln in Prizren und Mitrovica grüßen würde. Dementsprechend führte die serbische Armee am 15. Januar 1913 in Prizren eine Sühnezezeremonie durch. Konsul Prochaska nahm in voller Paradeuniform teil. Bald darauf reiste er ab, um seinen neuen Posten als österreichisch-ungarischer Konsul in Rio de Janeiro, Brasilien, anzutreten.

Fortsetzung auf S. 11



### Auswirkungen auf die österreichisch-ungarisch-serbischen Beziehungen

Das Schicksal von Konsul Prochaska war eng mit dem größeren Problem des serbischen Vorstoßes zur Adria durch Nordalbanien und der starken österreichisch-ungarischen Opposition gegen jegliche serbische Präsenz an der Adria verknüpft. Dieser Streit veranlaßte die russische Armee, im November 1912 im Kiewer Militärbezirk und in Teilen des an Österreich-Ungarn grenzenden Warschauer Bezirks zur Unterstützung Serbiens und der entsprechenden österreichisch-ungarischen Militärmaßnahmen jenseits der Grenze in Galizien zu mobilisieren. Die Einführung militärischer Maßnahmen auf beiden Seiten der österreichisch-ungarisch-russischen Grenze verstärkte in ganz Europa die Besorgnis, daß ein Krieg ausbrechen könnte. Diese Situation entspannte sich, nachdem Pašić während seines Besuchs bei der österreichisch-ungarischen Delegation in Belgrad am 21. Dezember 1912 andeutete, daß Serbien keinen Zugang zur Adria in Albanien suchen würde. Das Treffen der Botschafter der Großmächte in London zur Bewältigung der Folgen der Balkankriege trug ebenfalls zur Milderung dieser Krise bei.

Die Prochaska-Affäre war die erste in einer Reihe von Konflikten zwischen Österreich-Ungarn und Serbien infolge der Balkankriege. Am 10. April 1913 zog Pašić unter dem Druck Österreich-Ungarns und der anderen Großmächte die serbischen Truppen ab, die den Montenegrinern bei der Belagerung von Scutari (Shkodër) geholfen hatten. Später im selben Jahr, am 18. Oktober 1913, sandte der österreichisch-ungarische Außenminister Berchtold ein **Ultimatum** nach Belgrad, in dem er die serbischen Truppen aufforderte, die von der Londoner Botschafterkonferenz dem neuen albanischen Staat zugewiesenen Gebiete zu räumen. Obwohl Pašić der österreichisch-ungarischen Forderung formell nachkam, blieben einige serbische Truppen in Nordalbanien. In diesem Sinne war das österreichisch-ungarische Ultimatum vom 23. Juli 1914, das den Ersten Weltkrieg auslöste, der vierte derartige Versuch in weniger als zwei Jahren, den Einfluß in Südosteuropa aufrechtzuerhalten.

### Ein Vorbote künftiger Konflikte

Die Prochaska-Affäre und die wachsende Kriegshysterie aufgrund der Mißhandlung eines unbedeutenden österreichisch-ungarischen Diplomaten durch die serbische Armee verschärften die Reibereien zwischen Österreich-Ungarn und Serbien auf dem Balkan und eskalierten die Spannungen zwischen Österreich-Ungarn und Rußland. Dies zeigte, wie fragil die internationalen Beziehungen zwischen den Großmachtblöcken zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren. Die Prochaska-Affäre lieferte auch ein unheimliches Muster dafür, wie die Rivalität zwischen Österreich-Ungarn und Serbien aufgrund eines Zwischenfalls auf dem Balkan explodieren und schnell die Intervention des russischen Schutzherrn Serbiens nach sich ziehen konnte. Ähnliche Ereignisse führten achtzehn Monate später zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs.

Richard Hall, Georgia Southwestern State University  
Ressortredaktion: [Tamara Scheer](#)

### Ausgewählte Bibliographie

[Helmreich, Ernst Christian: Die Diplomatie der Balkankriege 1912-1913, Cambridge; London, 1938: Harvard University Press; H. Milford, Oxford University Press.](#)

[Kann, Robert A.: Die Prochaska-Affäre vom Herbst 1912. Zwischen kaltem und heissem Krieg, Wien, 1977: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.](#)

[Rossos, Andrew: Russland und der Balkan. Rivalitäten zwischen den Balkanstaaten und russische Außenpolitik 1908-1914, Toronto; Buffalo, 1981: University of Toronto Press.](#)

Zitat

Richard C. Hall: Prochaska-Affäre, in: 1914-1918-online. International Encyclopedia of the First World War, hrsg. von Ute Daniel, Peter Gatrell, Oliver Janz, Heather Jones, Jennifer Keene, Alan Kramer und Bill Nasson, herausgegeben von der Freien Universität Berlin, Berlin 2022-12-06. DOI: [10.15463/ie1418.10049/1.2](https://doi.org/10.15463/ie1418.10049/1.2)

Quelle: <https://encyclopedia.1914-1918-online.net/article/prochaska-affair-1-2/>



Oskar Prochaska (1876-1945)

Oskar Prochaska war österreichisch-ungarischer Konsul in Prizren. Er war in einen Vorfall verwickelt, der zur Prochaska-Affäre führte, die Österreich-Ungarn und Serbien 1912 an den Rand eines Krieges brachte.

Unbekannter Fotograf: Oscar Prochaska, Negativfoto, np, nd; Quelle: Library of Congress Prints and Photographs Division, LC-DIG-ggbain-07460, <http://www.loc.gov/pictures/item/ggb2004007460/>.

Mit freundlicher Genehmigung der Library of Congress.

## Der Kreisauer Kreis: Ein Fazit

### Teil 5

Der Kreisauer Kreis war nur ein Teil des inneren Aufbegehrens gegen die Diktatur. Unter den Kreisauern waren viele bekannte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, von denen viele noch in den letzten Tagen des Dritten Reiches ihr Leben ließen.

Bemerkenswert ist, daß die Reichsführung und ihr Unterdrückungsapparat, insbesondere die gefürchtete Gestapo von ihren Aktivitäten keine konkreten Informationen hatten: Auch nach der Verhaftung Graf Helmut James von Moltke im Januar 1944 erfuhr die Reichsleitung nichts von deren Umsturzplänen und Nachkriegsordnung. Erst nach Stauffenbergs Attentat flog die Gruppe, nun von der Gestapo Kreisauer Kreis benannt, auf. Über dieses, den Tyrannenmord per se, wurde in Kreisau heftig gestritten, man schreckte letztendlich aus christlicher Ethik vor dieser letzten Konsequenz zurück.

Diese Unschlüssigkeit ließ Claus von Stauffenberg, den Promotor einer radikalen Lösung, der selbst den Kreisauern nicht zuzurechnen ist, zur Beurteilung, die den Widerstand insgesamt betraf, als einer genügsamen Herrenrunde oder eines »Verschwörerkränzchen« (Fest, S. 341) verleitet: Er forderte einfach die befreiende Tat, die die Deutschen wieder in die europäische Völkerfamilie zurückführen sollte. In einer offenbar von ihm verfaßten Denkschrift nach dem 20. Juli 1944 im Bendlerblock,

*„ist von der Hoffnung die Rede, Deutschland, als »einen im Spiel der Kräfte einsetzbaren Machtfaktor« zu erhalten und mit der Wehrmacht als einem weiterhin »verwendbaren Instrument« Verhandlungen mit der Gegenseite »auf gleicher Ebene« herbeizuführen“ (Fest, S. 341).*

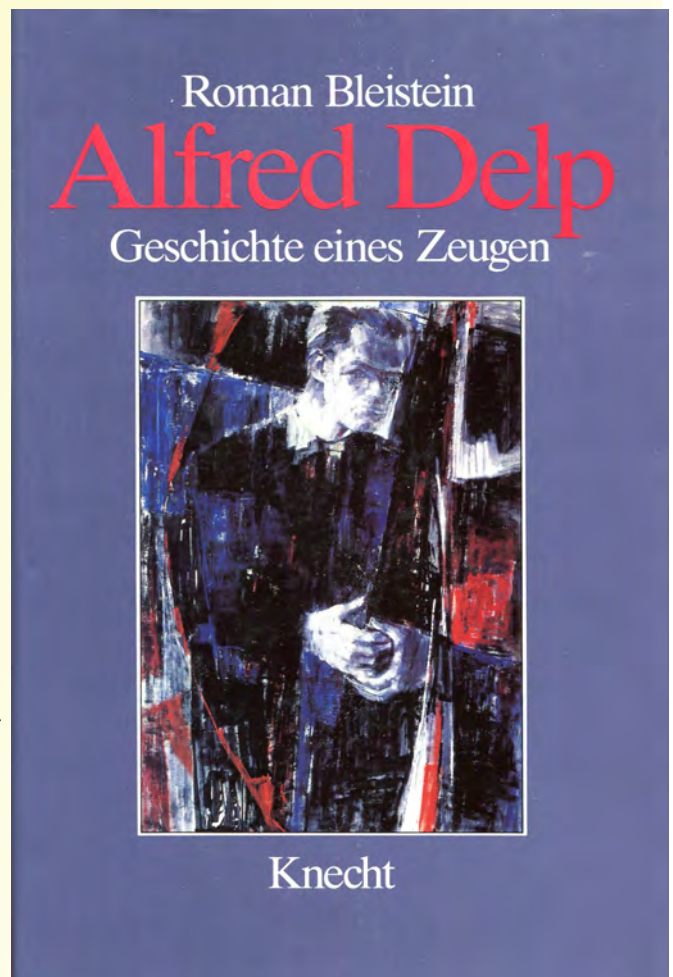
Dabei ging er von der irrigen Zuversicht, die auch viele Kreisauer bis auf Josef Leber teilten, daß man dem Kriegsziel der Westalliierten, der bedingungslosen Kapitulation, entgehen könnte, aus. Der fähigste Außenpolitiker des Kreises, Adam von Trott zu Solz, hat alles Menschenmögliche getan, um die Alliierten zu einer Rücknahme der Casablanca-Formel zu bewegen. Diese verfolgten, erst recht nach der Landung in der Normandie mit anglo-amerikanischer Perseveranz ihr Kriegsziel, das zu einer zukünftige Schwächung Deutschlands führen sollte, weiter. Solche Zielvorgaben, die direkte Gespräche mit dem Gegner ausschließen, haben angesichts des Ukrainekrieges an ihrer Aktualität nicht verloren.

Die Programmatik des Kreisauer Kreises fokussierte sich in den *Grundsätzen für die Neuordnung* vom 9. August 1943. Das Christentum diente dabei als geistig-ethische Basis des Programms: Nach der Wiederherstellung des Rechtsstaates, der Glaubens- und Gewissensfreiheit vorsah, stand die Würde des Menschen an erster Stelle. Recht auf Eigentum sowie *auf Arbeit für alle* wurde gefordert; Basis des Zusammenlebens sollte *die* Familie sein.

Jenseits des enthemmten Liberalismus' des Westens und dem bolschewikischen Kollektivismus stand eine »dritte Idee« (Alfred Delp): Es wurde ein Zusammenwirken von Freiheit und individueller Verantwortung postuliert. Ein dauerhafter Friede mittels einer *neuen* europäischen Völkergemeinschaft sollte auf Basis einer aufrichtigen Zusammenarbeit aller ermöglicht werden. Ein staatlich kontrollierter Wettbewerb sollte den Interessenausgleich von Kapital und Arbeit garantieren.

Entsprechend war die neue Verfassung von unten nach oben zu gliedern: Von kleinen, überschaubaren Gemeinschaften, dem Prinzip der Subsidiarität folgend zu den höheren Verwaltungseinheiten; Grundideen, die noch in denen der EU-Vorgängerorganisationen gelebt wurden und zwischenzeitlich zu politischen Plattitüden verkommen sind.

Fortsetzung S. 13



Fortsetzung von S. 12

Träger dieser geistig-sittlichen Neuordnung sollten allerdings nicht die Parteien, sondern insbesondere die *Kirchen und die Arbeiterschaft* sein. Die von Adenauer bevorzugte Parteienlandschaft wurde von den wenigen Überlebenden des Kreisauer Kreises, u. a. anderem von Theodor Steltzer, bei diesem moniert.

Diese Grundsätze erklären sich aus der heterogenen Zusammensetzung des Kreisauer Kreises: Es waren Vertreter von Kirchen, Gewerkschaften, Adligen, Konservativen und ehemaligen Parteien. In ihrer Mehrheit waren die Kreisauer Personen mit häufigen, auch familienbedingten Auslandskontakten sowie ausländischen Studienaufenthalten, die ihnen eine ganz andere Perspektive bot als vielleicht der Militäropposition.

Diese Denkschriften, Entwürfe sowie Kabinettslisten waren letztendlich Wunschvorstellungen oder

*„auch ein Rückzug aus der Realität. Nur eine Minderheit erlag dieser Neigung nicht. Walter Bargatzky beispielsweise, der zu den Mitverschwörern im Stab von Stülpnagel gehörte, war fassungslos über diese Problematisierungsmanie, die, wie er meinte, den Sinn für »die Hauptsache« vermissen ließ: nämlich daß es einfach ein Ende haben müsse mit dem Hitlerregime. Alles weitere sei die Sorge eines anderen Tages“ (Fest, S. 340, Rek. auf: Walter Bargatzky: Hotel Majestic. Ein Deutscher im besetzten Frankreich, Freiburg 1987).*

Dies erkannte keiner besser als Claus von Stauffenberg, er forderte den Befreiungsschlag, der, wenn er auch scheiterte, beweisen sollte, daß es auch das andere, das „geheime“ Deutschland gab. Der auch gut vernetzte Dietrich Bonhoeffer, nicht Mitglied des Kreisauer Kreises, in seinem Brief vom 21. Juli 1944, dem Tag nach dem Attentat:

*„Ich bin dankbar, daß ich das [die Diesseitigkeit des Lebens] habe erkennen dürfen, und ich weiß, daß ich es nur auf dem Wege habe erkennen können, den ich nun einmal gegangen bin“ (Bonhoeffer, S. 184).*

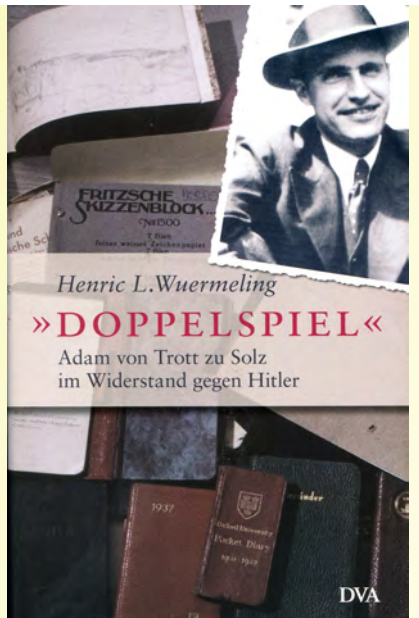
Die Ideen, Denkschriften und Grundsätze der Neuordnung Deutschlands flossen in dem kurzen Zeitfenster zwischen Kriegsende und Kaltem Krieg in die von dem erwähnten Theodor Steltzer, nachmaliger Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, initiierten *Gesellschaft Imshausen* und die ebenfalls überparteilichen *Mundus Christianus* von Schloß Tremsbüttel ein.

#### Literatur

Joachim Fest: Staatsstreich: Der lange Weg zum 20. Juli, Berlin 2004;

Dietrich Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, hrsg. von Eberhard Bethge, 12. Aufl., München 1983.

Herbert Karl



„Hans-Bernd-von-Haeften-Haus“ der Evangelischen Akademie Siebenbürgen  
Foto: Martin Eichler

#### Evangelische Akademie Siebenbürgen: Das „Hans-Bernd-von-Haeften-Haus“

1997 wurde in Neppendorf in der Nähe von Hermannstadt die Evangelische Akademie Siebenbürgen eingeweiht. Unermüdlich hat Pfarrer Gerhard Möckel (1924 – 2004) und seine Frau mit den rumänischen Behörden für dieses Projekt im wahrsten Sinne des Wortes gerungen: Insbesondere an dem Namenszusatz „evangelisch“ stießen sich die Behörden, denn sie vermutete ein Sekte dahinter.

Möckel begründet, warum die Akademie nach von Haeften benannt wurde, damit, daß dieser, ein Freund Dietrich Bonhoeffers mit dessen tiefen Verwurzelung im christlichen Glauben sowie dessen Engagement in der ökumenischen Bewegung. Seit 1933 schloß er sich der Bekennenden Kirche an. Hans-Bernd von Haeften kam im April 1939 ins Auswärtige Amt, nach seiner Tätigkeit bei den Gesandtschaften in Kopenhagen und Wien kam er auch an die deutsche Gesandtschaft in der rumänischen Hauptstadt zum Einsatz. Werner von Haeften, der Adjutant Vertraute Claus von Stauffenberg, wurde mit diesem noch in der Nacht des 20. Juli 1944 mit diesem im Bendlerblock erschossen. Drei Tage später wurde Hans-Bernd verhaftet, am 15. August 1944 zum Tode verurteilt und noch am gleichen Tag in Plötzensee erhängt.

(Auszug und Foto: Siebenb. Zeitung vom 5. Aug. 2024, S. 4f.)

[Als das geschlagene Rußland  
Frieden schloss](#)

*In eine Soldatenzeitung zu Weihnacht*

von Rudolf Borchardt

Versorget Waffen und Gewehr:  
Vom Himmel hoch, da kommt es her,  
Man kenns noch kaum, es ist zu fern,  
Halb ein Gesicht und halb ein Stern.

Und ists ein Stern, so gleicht er dem,  
Der aufstand über Bethlehem,  
Und Weihnacht deutete sein Licht;  
Doch wessen wärs, wärs ein Gesicht?

Sag du Kamerad, sag du Gesell,  
Was scheint Euch dort das Bild so hell?  
Wem dünkts euch ähnlich, sagt mirs,  
Ihr, Leutnant und greiser Musketier?

Und Der die faltigen Augen kneift,  
Und Der nach Glas und Stecher greift,  
Und Dem das Herz am Koller klofft,  
Und Dem die buschige Wimper tropft -

»Gesell, ich weiß nicht, was es gibt,  
Mich dünkt zu sehn, was ich geliebt«;  
»Kamerad, ich mach mir keinen Reim;  
Mich dünkts ein Anblick von daheim.«

»Herr Bruder, fragt nicht, was es sei;  
Mir blickts in einem zehnerlei,  
Ich kenns nicht, dennoch, es enthält,  
Was heimlich mir die Seele schwellt.«

Und fragtet ihr landauf, landab,  
Euch keiner andere Antwort gab -  
Was jeder hingab, jedem scheinths,  
Was alle träumen, das vereints;

Was alle zweifeln, heißt es wahr  
Mit Aufgang überm vierten Jahr!  
Es schimmert unter schlechtem Zelt  
Ganz klein der Trost der neuen Welt.

Es zieht sein schimmerndes Gefurch  
Die bittern Wintersterne durch,  
In welschen Regen aus dem Frost  
Nach West der erste Stern von Ost -

Die Welt hat Augen nur für ihn:  
Dies ist die Stunde, hinzuknien -  
Vor ihm erleicht auf seiner Bahn  
Orion und Aldebaran. -

»Gedulde deiner Hoffnung Schmerz  
Noch eine Frist, o Menschenherz,  
Was du so heiß von mir begehrst,  
Ich bins noch nicht, ich weiß es erst.

Erscheinung, göttlich Wort, o Bild,  
Bleib stehn, wohin bist du gewillt?  
Steig nieder, tritt in unser Tor,  
Daß jeder hat, was er verlor!

Bis ich die Bahn gemessen aus  
Und still steh über einem Haus,  
Wo Könige tief wie arme Leut  
Sich neigen vor dem großen Heut,

Ein Bogen ist zu laufen noch  
Hoch über manchem Trichterloch,  
Ein hoher Bogen, den ich zieh  
Ob mancher armen Kompanie.

Und löscht ich das Gestirn der Nacht,  
Noch muß ich löschen Menschenmacht.  
Grell liegt und gräßlich noch zur Stund  
Vom Sundgau bis zum blutigen Sund,

Von Alp und Balkan bis zum Meer  
Laufgrabennetz und Schulterwehr,  
Schlohweiß und nun gespensterblau  
Das Vorfeld und der Drahtverhau.

O darband Volk, ich weiß, ich weiß!  
Doch sieh, ich bins ja schon, der Preis,  
Hier ists ja schon, (doch schweig, doch  
schweig!)  
Die Taube und der neue Zweig.

Vom Sanften ist er nicht gediehn,  
Vom herben Strauche brach ich ihn,  
Daß ihr, so wahr mein Zeichen blinkt,  
Im Lorbeer aus den Schlachten hinkt.

Es wird vor eines jeden Haus  
Das friedevollere Grün daraus,  
Und jedem wird das Heimgesicht  
Unglaublich scheinen wie mein Licht,

Und es gebeut ein anderer Mund:  
>Ich bin es wirklich, geht jetzund,  
Versorget Waffen und Gewehr,  
Vom Himmel hoch, da komm ich her.<<

**HOH(L)SPIEGEL:**

**Ich bin ein Kind des Friedens und  
will Friede halten für und für mit  
der ganzen Welt, da ich ihn ein-  
mal mit mir selbst geschlossen  
habe.**

[Johann Wolfgang von Goethe](#)

**Rudolf Borchardt**

Rudolf Borchardt (1877-1945), geboren in Königsberg/Ostpreußen, wuchs im jüdischen Berlin der Gründerzeit auf. Er studierte Klassische Philologie, wurde nach 1904 in der Toskana seßhaft, war befreundet mit Hugo von Hofmannsthal und Rudolf Alexander Schröder: ein Lyriker, traditionalistischer Kulturkritiker, Übersetzer wie kein zweiter, engagierter öffentlicher Redner und Romancier – Autor eines der vielschichtigsten Werke der deutschen Literatur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Schon zwischen 1919 und 1930 erschien eine erste große Ausgabe bei Rowohlt; die neue, vollständige Edition, ver-

anstaltet von dem Schweizer Antiquar Heribert Tenschert, wird vom Rudolf Borchardt-Archiv herausgegeben.



**Bildnachweis:**

Bild S.1: Screenshot; alle anderen Karten, Bilder und Graphiken stammen—wenn nicht extra gekennzeichnet - aus Privatsammlungen oder von offiziellen AfD-Seiten.

Red./HK

**Impressum**

SPRECHER Herbert Karl:  
0175 9036144

SPRECHER Vadim Derksen:  
0176 82072670

STELLV. SPRECHER :  
Martina Kempf  
Martin Schmidt, MdL

ANSCHRIFT:  
Grösselbergstr. 7  
75331 Engelsbrand

SPENDEN Sparkasse Pforzheim-Carl  
IBAN: DE33 6665 0085 0008 9636 65  
[www.vadm-afd.de](http://www.vadm-afd.de)

E-Mail:  
[kontakt@vadm-afd.de](mailto:kontakt@vadm-afd.de)